

GEHEI MNIS DER SI EBEN SAKRA MENT E

**Theologie und
zeitgenössische Kunst
im Dialog**

MICHAELA C. HASTETTER / DANIELA LEITER (Hg.)

Zeitgenössische Kunst und Religion

Daniela Leiter im Gespräch
mit Günther Oberhollenzer

Im Zuge der Ausstellungsvorbereitungen führte die Kuratorin Daniela Leiter mit Günther Oberhollenzer, Kurator für zeitgenössische Kunst im Essl Museum in Klosterneuburg bei Wien, ein Gespräch über das Wesen der Kunst, die Beziehung von Kunst und Religion sowie über die künstlerische Annäherung an das Geheimnis der sieben Sakramente.

D.L. *Lieber Günther Oberhollenzer, welche Aufgabe hat Ihrer Meinung nach die Kunst?*

G.O. Es ist nicht einfach, in wenigen Worten diese Frage zu beantworten. Wir sprechen heute von der Freiheit der Kunst, von einer freien Kunst, die vielerlei Aufgaben in Anspruch nehmen kann, aber keine davon ausführen muss. In der Menschheitsgeschichte hatte die Kunst lange Zeit in erster Linie eine dienend-didaktische Funktion und Aufgabe. Kunst und Religion waren eng miteinander verbunden – mit klar verteilten Rollen. Das geht zurück bis zu den Anfängen: bei archäologischen Ausgrabungen spricht man von Zeugnissen einer menschlichen Kultur, wenn künstlerisch gestaltete Kultgegenstände wie Götterstatuen oder Höhlenmalereien gefunden wurden. Sie sind Ausdruck eines religiösen Empfindens, aber gleichzeitig auch einer künstlerischen Kreativität. Bis ins hohe Mittelalter hat die Kunst die Stellung einer „ancilla theologiae“, einer Magd der Theologie, inne. Von Künstlerinnen und Künstlern geschaffene Werke

hatten die Rolle von Kultbildern und religiösen Gegenständen. Das heißt, Malereien, Zeichnungen oder Skulpturen wurden nicht als Kunstwerke im heutigen Sinne wahrgenommen, sondern in erster Linie in ihrer Funktion als kunstvolle Objekte der Verehrung und Bebilderung. Dies gilt natürlich auch für die säkulare Auftragskunst der monarchischen Machthaber und Adeligen. Im Mittelpunkt stand das Darzustellende, das durchaus innovativ ausfallen sollte, der Künstler aber blieb im Hintergrund. Erst mit der Renaissance und verstärkt mit der Aufklärung vollzog sich der Emanzipationsprozess von Kirche und Religion auf der einen, von adligen und später auch bürgerlichen Auftraggebern auf der anderen Seite. Doch bis zu einer individuellen, autonomen Kunst war es noch ein weiter Weg. Erst ab dem 19. und vor allem dann im 20. Jahrhundert entscheiden die Künstlerinnen und Künstler selbstständig, was sie mit ihrer Kunst zeigen und ausdrücken wollen. Dies birgt für mich ein sehr reichhaltiges Spektrum an Möglichkeiten, aber keine verpflichtenden Aufgaben: Kunst kann uns

Menschen sinnlich und visuell begeistern oder schockieren, uns zum Nachdenken bringen, gesellschaftliche und politische Probleme thematisieren, uns mit den eigenen Ängsten konfrontieren, Tabus aufbrechen, uns berühren, zum Lachen, zum Weinen bringen. Kunst ist das volle Leben.

D.L. Sie meinen also, dass die Kunst heute ihre dienende Funktion abgegeben hat. Kann man nicht sagen, dass sie vielleicht Dienerin der Freude oder warum nicht Dienerin des Göttlichen sein kann? Hat Kunst letztlich nicht immer eine dienende Funktion?

G.O. Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass sich die Kunst freiwillig dienend jemandem unterstellt. Wir kennen religiöse Kunst, bei der die Künstlerin, der Künstler ganz klar sagt: Mein Ziel ist es, ein Werk z.B. für eine Kirche zu schaffen – also für einen Ort, an dem Menschen spirituelle Erfahrungen machen und das Kunstwerk dem zu dienen hat. Ein solcher Ansatz ist im zeitgenössischen Kunstgeschehen aber eher die Ausnahme. Aus heutiger Sicht kann es auch problematisch sein, von einer dienenden Funktion der Kunst zu sprechen, da dies leicht an religiöse oder besonders auch an politische Einflussnahme denken lässt, an eine zensurierte, unfreie Kunst, die, mit Repressalien bedroht und vom Staat gelenkt, zu Propagandazwecken instrumentalisiert wird. Die in unseren Breiten errungene Freiheit der Kunst ist ein hoch sensibles Thema und ein wichtiges, zu verteidigendes Gut. Ich möchte gerne den deutschen Künstler Markus Lüpertz zitieren: „Wir leben in einer Zeit, in der sich die bildende Kunst selbst erfinden muss, inhaltlich wie

existenziell. Sie ist nicht mehr Mittel zum Zweck, sie kann nicht mehr gebraucht, missbraucht werden, oder verboten, eingengt werden, wie das über Jahrhunderte passiert ist. Und das ist eine Freiheit, die sie immer wollte, [...] eigentlich ist es für die Kunst heute die beste Zeit, die es gibt.“¹

D.L. Das würde dann heißen, dass Kunst eine eigenständige Disziplin ist, für sich steht.

G.O. Kunst ist für mich etwas absolut Grundlegendes. Es gibt wenige Charakteristika, die das Menschsein ausmachen. Eines ist die Religion, ein menschliches Bedürfnis nach Spiritualität und Transzendenz, das Anliegen, über das, was hier auf der Welt ist, hinaus zu denken und daran zu glauben, dass es da noch etwas Höheres und überweltlich Absolutes gibt. Ein anderer zentraler Wesenszug des Menschen ist, sich kreativ auszudrücken und schöpferisch tätig zu sein, sich selbst und die Welt über sinnliche Darstellungsmittel zu begreifen oder auch in Frage zu stellen – also die Beschäftigung mit Kunst, als Künstler, aber natürlich auch die Erfahrung als Kunstbetrachter. Dabei sprechen wir nicht nur von der Bildenden Kunst, sondern auch von Literatur und Theater, von Musik und Film und all den anderen künstlerischen Sparten.

Spannend finde ich die bereits angesprochene Verbindung von Bildender Kunst und Religion, wie es die gesamte Geschichte der Menschheit hindurch bis vor nicht allzu langer Zeit der Fall gewesen ist. Vielleicht liegt hier der Kern des Problems, wenn man von einem Problem sprechen will, das heute zeitgenössische Kunst und

¹ Markus Lüpertz, zit. nach: Künstler und Modell, Ein Film von Herbert Eisenschnek, Dokumentation, Österreich 2010.

Religion oft miteinander haben: Sie hatten eine sehr lange, enge Beziehung, die es in dieser Form nicht mehr gibt. „Die Schwierigkeit für die Kirche besteht darin, eine neue angemessene Form des Umganges mit dem Phänomen Kunst zu finden, die dem Selbstverständnis der Gegenwartskunst entspricht“², sagt der deutsche Theologe Horst Schwebel. Ja, das ist richtig, Kunst ist heute eine eigenständige Disziplin.

D.L. Kann man nicht sagen, dass die Kunst immer ein Moment des Transzendenten in sich trägt, oder anders ausgedrückt, dass ein Kunstwerk gerade zum Kunstwerk wird, wenn es ein Darüber-Hinaus oder über etwas Hinausgehendes hat, wenn es auf etwas verweist?

G.O. Ich glaube an ein Kunstwerk, das nicht in seinem materialen Zustand verharret, sondern über sich hinaus auf etwas Geistiges oder Transzendentes verweist. Aber das ist sicher ein Gedanke, der umstritten ist (man denke etwa an das Verständnis von Kunst als „L'art pour l'art“ – die Kunst um der Kunst willen). Der renommierte Kunsthistoriker Wieland Schmied hat 1980 anlässlich des 86. Deutschen Katholikentages in Berlin eine vielbeachtete Ausstellung kuratiert:

„Zeichen des Glaubens – Geist der Avantgarde. Religiöse Tendenzen in der Kunst des 20. Jahrhunderts“ war der Titel einer Übersicht über den Verlauf der klassischen Moderne auf der Suche nach dem Transzendenten. Schmieds These lautet: „Es gibt nicht nur eine moderne religiöse Kunst, sondern die moderne Kunst ist ihren wesentlichen Antrieben und entscheidenden Intentionen nach religiös oder spirituell geprägt. Nicht unbedingt christlich, schon gar nicht kirchlich, aber doch religiös, das Wort in einem sehr weiten Begriff genommen.“ Zehn Jahre später zeigte er unter dem Titel „GegenwartEwigkeit. Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit“ in erster Linie zeitgenössische Kunstwerke, in denen „das konkret Erscheinende über sich selbst hinausweist auf etwas anderes, auf ein Transzendentes“.³

Ähnlich sieht es auch der österreichische Kunstsammler und Museumsgründer Karlheinz Essl. Seine Existenz gründe auf zwei Fundamenten, so der Protestant Essl, die ihm helfen, die Stürme des Lebens zu meistern, den „Glaube[n] an den Schöpfergott und die Kunst“. Wenn er als christlich-religiöser Mensch Kunstwerke betrachte, habe er das Gefühl, dass vielen auch etwas Spirituelles und Göttliches innewohne.⁴

² Medium, Magd und Magic Moments. Horst Schwebel im Gespräch mit Evamaria Böhle über das Verhältnis von zeitgenössischer Kunst und Kirche, in: Zeitzeichen, Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, Frankfurt am Main 2002, 39–42, hier 40.

³ Wieland Schmied, GegenwartEwigkeit. Gedanken zu Konzept, Sinn und Problematik dieser Ausstellung, in: Ders. (Hg.), GegenwartEwigkeit. Spuren des Transzendenten in der Kunst unserer Zeit, Ausstellungskatalog Martin-Gropius Bau Berlin, Stuttgart 1990, 11–26, hier 11. Die Ausstellung offenbarte aber auch die zunehmende Skepsis des Kurators hinsichtlich einer Versöhnung von Kirche und Kunst. Die Kirchenvertreter, so Schmied, könnten nur schwer die Kunst in ihren strengen Selbstansprüchen akzeptieren und die Künstler wiederum seien sehr darauf bedacht, mit ihren Arbeiten in einem reinen Kunst-Kontext zu erscheinen.

⁴ Karlheinz Essl in zahlreichen Reden und Gesprächen im Essl Museum, Klosterneuburg/Wien. Essl betont auch, dass von der zeitgenössischen Kunst gerne dezidiert religiöse Themen umgesetzt werden:

„Die Kirche wird nicht verhindern können, dass sich Künstler in einer pluralistischen Gesellschaftsordnung die Freiheit nehmen, christliche Themen aufzugreifen, neu zu interpretieren und in einen aktuellen Zusammenhang zu stellen. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie damit – nicht zuletzt auch durch eine kontroversiell geführte Diskussion – Menschen herausfordern und mit neuen Sichtweisen konfrontieren können“ (Karlheinz Essl, An der Schnittstelle zwischen Religion und zeitgenössischer Kunst, Vortrag im Essl Museum, Klosterneuburg/Wien, in: Pia Janke [Hg.], Ritual. Macht.Blasphemie. Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945, Wien 2010, 236–238, hier 238).

Kritische Stimmen wenden hier ein, dass ein gläubiger Kunstbetrachter dazu neige, aufgrund seiner eigenen religiösen Sicht in das Kunstwerk etwas Spirituelles hinein zu interpretieren, das so vielleicht gar nicht intendiert war, und dass eine solche Interpretation als eine Form der religiösen Vereinnahmung verstanden werden könne. Der Einwurf scheint berechtigt, wenngleich ich ihn nicht ganz teilen kann. Das Kunst-erleben ist ein subjektives Ereignis. Wenn jemand etwa ein ruhiges abstraktes Bild betrachtet und in eine meditative Stimmung verfällt oder gar eine spirituelle Ergriffenheit verspürt, ist das legitim, unabhängig davon, ob nun von der Künstlerin oder dem Künstler beabsichtigt oder nicht. Das Kunstwerk entsteht im Auge des Betrachters neu.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch Monsignore Otto Mauer erwähnen, ein katholischer Geistlicher und gleichzeitig einer der bedeutendsten Förderer der zeitgenössischen Kunst in der österreichischen Nachkriegszeit. Für sein Engagement war Mauer nicht nur kirchenintern großen Konflikten ausgesetzt. In seiner Galerie zeigte er expressive, abstrakte Kunst, gestische Abstraktion, Informel und Ähnliches mehr. In vielen künstlerischen Arbeiten sah Mauer metaphysische Bezüge und Transzendenz. Der „Geist“ der Malereien vermittelte ihm einen genuin spirituellen Eindruck und forderte ihn gleichsam zur Meditation auf. Natürlich, manch einer wird gesagt haben,

„lassen wir ihn reden, ich sehe das anders“. Der Monsignore hat aber dadurch einen Zugang zur zeitgenössischen Kunst gefunden, auch zu „schwierigen“ Werken, mit denen damals viele – sicher oft auch aus religiösen Gründen – nichts anzufangen wussten. Über sein religiöses Empfinden hat Mauer die Gegenwarts-kunst angenommen.⁵

Religiosität muss nicht ein Hindernis im Umgang mit der zeitgenössischen Kunst sein, im Gegenteil, sie kann sogar eine Brücke bauen.

^{D.L.} *Ein Beispiel dafür wäre Johannes Paul II. Als junger Mensch hat er selber Theater gespielt und Dramen geschrieben und bis ins hohe Alter Gedichte verfasst. Wenn man so will, dann war er selber Künstler. Im Jahre 1999 hat er an die Künstler einen Brief geschrieben und auch sonst immer versucht, die Künstler zu unterstützen – genauso wie Papst Benedikt XVI., der nicht vor allzu langer Zeit eine Ansprache an die Künstler gerichtet hat. Immer wieder ist von Seiten der Kirche eine ganz hohe Erwartung an die Kunst gestellt worden, weil die Kunst durch die Vermittlung von Schönheit Göttliches zu zeigen vermag. Was ich damit sagen will: Die Kirche setzt sehr viel auf die Kunst. Hat die Kunst eine Erwartung an die Religion?*

^{G.O.} Das ist eine sehr schwierige Frage. Ich glaube nein. Wir sprechen von ganz unterschiedlichen Bereichen: Auf der einen

⁵ Dazu ein bezeichnendes Zitat von Monsignore Otto Mauer: „Ich möchte die These aufstellen, daß alle modernen Tendenzen, überhaupt alle Kunsttendenzen, die es jemals gegeben hat, mit dem Christlichen vereinbar sind, wenn man sie zu kultischen Zwecken heranziehen will [...]. Durch sie kommt etwas Kreatives in das Christentum. Die Liebe, das größte Gebot, ist doch kreativ. Was Christus am Kreuz sozusagen geleistet hat, war doch ein Exzess, eine Ekstase der Liebe. Aus dieser Ekstase ist die Kirche hervorgegangen [...]. Das Christentum muss doch etwas Kreatives sein.“

Die Christen können doch nicht einfach immer nur nein sagen zu dem, was die Welt erdenkt oder erfindet“ (Otto Mauer, Christentum muss etwas Kreatives sein, in: Wieland Schmied [Hg.], Zeichen des Glaubens – Geist der Avantgarde. Religiöse Tendenzen in der Kunst des 20. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog Schloß Charlottenburg Berlin, Stuttgart 1980, 12).

Seite ist die Kirche, in diesem Fall die Katholische Kirche mit einer Hierarchie und dem Papst als obersten Hirten, auf der anderen Seite die Kunst oder Kunstszene, spricht ein sehr heterogenes Feld ohne Instanzen oder Entscheidungsträger. Die Künstlerschaft spricht keine einheitliche Sprache und man kann auch nicht von der Kunst sprechen, sondern höchstens von unterschiedlichen Strömungen und Ansätzen, heute vermehrt von Einzelpositionen, bei denen jede ihre eigene Stimme hat. Es gibt keine Ismen mehr – das zeigt übrigens auch die Ausstellung zum Geheimnis der sieben Sakramenten ganz gut. Die Künstlerinnen und Künstler nähern sich dem Thema mit ganz unterschiedlichen Zugängen, Ausdrucksmitteln und visuellen Medien. Somit gibt es keine kollektive Erwartungshaltung an die Kirche. Das Einzige, was vermutlich alle Künstlerinnen und Künstler eint, ist der Wunsch nach Freiheit, nach freier Ausübung ihrer Kunst.

D.L. Wo sehen Sie Möglichkeiten, dass sich Kirche und Kunst begegnen können? Wo gibt es ähnliche Ansätze, wo liegen die Unterschiede?

G.O. Kirche und Kunst verbindet, wie erwähnt, ihre gemeinsame Geschichte, beide gehören zum Wesen der menschlichen Kultur. Beide verbindet aber auch das Geheimnis. Die Katholische Kirche spricht vom „Geheimnis des Glaubens“, dem „Geheimnis Gottes und seines

Willens“, dem „Geheimnis der sieben Sakramente“. Auch ein gutes Kunstwerk birgt meist ein Geheimnis in sich, eine gewisse Rätselhaftigkeit, die nicht vollständig entschlüsselt werden kann. Im Geheimnisvollen liegt eine große Faszination. Kirche und Kunst schaffen dabei eine eigene Realität. Der gläubige Mensch betritt eine spirituelle Welt mit Geschichten, Bräuchen und Riten, mit Gesetzen und Dogmen. In der Kunst ist das nicht so anders. Genährt aus Erfahrungen und Wissen ist es Privileg und Fähigkeit des Künstlers, sich seine eigene Welt zu imaginieren, mit selbst erwähltem Regelwerk und Gesetz – eine geistige Schöpfung, die aber zugleich zurückstrahlt auf unser Leben, über unsere Existenz erzählt.

Beide, Kirche wie Kunst, beschäftigen sich auch mit den grundlegenden Fragen der Menschheit, der Frage nach dem Sinn, der Welt, unserem Sein. Religion und Kirche versuchen, Antworten auf die Fragen zu geben, woher wir kommen, wohin wir gehen. Diese werden in der Katholischen Kirche lehramtlich verkündet, das heißt, die Kirche orientiert sich bei ihren Antworten auf die Sinn- und Seinsfrage an den Dogmen. In der zeitgenössischen Kunst werden die Fragen zwar gestellt (das macht natürlich nicht jede Künstlerin, jeder Künstler in gleichem Maße, aber es sind letztendlich doch diese Fragen, die eine Rolle spielen)⁶, aber es geht mehr darum, allgemein über sie nachzudenken,

⁶ Nochmals Wieland Schmied: „Seit wir so etwas wie ein individuelles und autonomes Künstlertum kennen, haben Maler und Bildhauer, Dichter und Komponisten, angerührt vom Mysterium unserer Existenz, vorwärts getrieben von Enthusiasmus und Verzweiflung, stets versucht, etwas von ihrer Vorstellung der Welt und des Menschen – und vielleicht von ihrer Meinung über sie –, etwas von ihrem zartesten und heftigsten Empfindungen, von Liebe, Schmerz, Wut, Aufruhr und Resignation auszusagen, also der Quintessenz ihres Daseins Ausdruck zu geben im Medium ihrer Kunst“ (Schmied, GegenwartEwigkeit, 20).

als positiv oder sinnstiftend darauf zu antworten. Kunstwerke sind das kreative Ergebnis eines individuellen, sehr subjektiven Nachdenkprozesses, oft aber auch einer unreflektierten, existentiellen Emotion. Kunst ist schwer fassbar. Die Religion macht das Unvertraute vertraut und möchte Sinn versichern, Halt geben. Auch die Kunst stellt der vertrauten Welt einen unvertrauten Bereich gegenüber, aber sie vollzieht eine entgegengesetzte Bewegung: Ihre Wirkung besteht eher darin, „das Vertraute unvertraut zu machen, es alternativen Möglichkeiten auszusetzen“⁷.

Dadurch kommt die Künstlerin, der Künstler mit der Kirche und ihren Antwortmodellen in Berührung, was natürlich zu Reibungen, zu Konflikten führen kann (etwa durch Kunstwerke, die sich kritisch mit religiösen Fragen auseinandersetzen und in den Augen von manch gläubigen Menschen als Beleidigung ihrer religiösen Gefühle aufgefasst werden können). Es gibt aber auch positive Auseinandersetzungen, ich möchte es auf keinen Fall so sehen, dass immer dann, wenn sich heute Kunst und Kirche begegnen, dies negativ, konfliktgeladen sein muss. Gerade die Ausstellung zu den sieben Sakramenten führt eindrucksvoll vor Augen, wie ein fruchtbarer Dialog zwischen Kunst und Religion stattfinden kann.

^{D.L.} *Ließe sich dann nach Ihrer Beschreibung behaupten, dass die Kunst der Philosophie noch näher ist? Die Philosophie ist vereinfacht gesprochen mehr die Wissenschaft des Fragens, während die Theologie diejenige ist, die Antworten gibt. Ich brauche eben, um glauben zu können, eine klare Zusage. Der Glaube setzt voraus, dass mir jemand zum Beispiel ganz klar sagt, es gibt ein Leben nach dem Tod, und erst wenn ich diese Zusage habe, dann kann ich ganz vertrauen, dann kann ich glauben. Das gibt es in der Philosophie auch nicht.*

In der Philosophie kann ich zwar etwas erahnen, kann mich an etwas herantasten oder auch vor etwas staunen, aber diese letzte Zusage, habe ich eben allein durch das Denken oder durch eigene Annäherung nicht, die muss im Letzten Gott geben. Das ist vielleicht noch einmal dieser große Sprung, den ich brauche, um gläubig zu sein. Dazu muss ich mir eingestehen, dass Gott den ersten Platz einnimmt und eben nicht ich.

^{G.O.} Ein guter Einwurf! Manch eine künstlerische Arbeit befindet sich sicher in einem Nahverhältnis zur Philosophie und zu philosophischen Fragestellungen. Es gibt aber kein wissenschaftliches Herantasten. Die Kunst kann sich ihren Themen viel freier, kreativer und schöpferischer nähern,

⁷ Diese Meinung vertritt auch Elena Esposito in: Die Realität des Imaginären in Kunst und Religion, in: Markus Kleinert (Hg.), Kunst und Religion. Ein kontroverses Verhältnis, München 2010, 11–30, hier 25–26. Anders, vor allem umfassender und sinnstiftender sieht es Schmied: Er spricht von der „Kunst als Kompensation von Religion“ (eine These von Günther Ropold), einem Verständnis von Kunst „als universelle Weltdeutung, umfassende Daseinsorientierung oder als Gedächtnis der Menschheit“ und betont, dass für ihn Kunst vor allem ein „Medium der Erfahrung“ darstellt (religiöse Erfahrungen, Erfahrungen über den Menschen, über seine Zeit, seine Welt, seinen Glauben oder Nicht-Glauben, sein Verhältnis oder Nicht-Verhältnis zu Gott). Dabei sei Kunst

zugleich das Medium, „diesen Erfahrungen Ausdruck zu geben in einer autonomen, nur ihren eigenen Gesetzen gehorchenden Formensprache“. Schmied weiter: „Die moderne Kunst spricht von der Existenz des Menschen und seinen Versuchen, Gott und die Welt zu deuten, im Kern nicht anders, als es die Kunst früherer Jahrhunderte getan hat. Sie tut es aber nicht mehr auf der Grundlage und im Rahmen eines allen gemeinsamen Glaubens, sondern jeder Künstler sucht [...] seinen eigenen Weg, seine individuelle Lösung zu finden“ (Schmied, GegenwartEwigkeit, 22–23, 25). Vgl. dazu etwa Robert Groys, der davon spricht, dass das Museum den Kirchenraum abgelöst habe, es die eigentliche Kirche unserer Zeit sei. Boris Groys, Am Ende des musealen Zeitalters, München 1997, 8–9.

sie ist nicht einer wissenschaftlichen Methode oder einer Überprüfbarkeit verpflichtet. Sie darf sich extrem viel erlauben, sie kann irgendetwas postulieren, ohne dass das stimmen muss, kann Aussagen treffen, ohne dass diese überprüfbar sein müssen. Wo so vieles möglich ist, herrscht natürlich oft ein kreatives, ein schöpferisches Chaos. Die schöpferische Kraft des Menschen ist übrigens auch wieder ein Bereich – glaubt man an eine göttliche Kreativität, – der Kunst und Religion miteinander verbindet.

D.L. *Thomas von Aquin spricht in den Gottesbeweisen von dem Schönen. Das Schöne schlechthin ist für ihn Gott selber. Ist Ihrer Meinung nach das Schöne in der zeitgenössischen Kunst noch Thema?*

G.O. Das ist eine schöne Frage. Die Schönheit sollte immer ein Thema in der Kunst sein. Ich finde es nicht nachvollziehbar, dass in der zeitgenössischen Kunst der Begriff Schönheit fast schon wie ein Schimpfwort gebraucht wird. Wenn man ein Kunstwerk abwerten möchte, dann bezeichnet man es als schön. Werke der Kunstgeschichte dürfen als schön empfunden werden, aber heute hat Schönheit anscheinend keine Rolle mehr zu spielen, es zählen andere Kriterien. Überspitzt formuliert muss Kunst sich kritisch mit gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzen, konzeptionell kunsttheoretische Diskurse eröffnen, visuell schockieren – alles richtig –, aber vom Äußeren her darf sie auf keinen Fall im sinnlich positiven Sinne das Auge berühren. Ich glaube aber inzwischen Tendenzen in der Kunstdiskussion zu erkennen, die einen Wandel signalisieren. Zum Teil wird, wenn auch zaghaft, der Begriff der Schönheit wieder verwendet. Wie auch immer, ich mag ihn sehr gerne, da ich glaube, dass es wunderbare Kunstwerke gibt, die schön und sinnlich sind, die eine Ästhetik haben, die einfach

am Besten durch das Schöne charakterisiert werden kann. Wichtig ist die Unterscheidung vom Kitsch. Oft besteht die Sorge, dass, wenn Kunstwerke als schön bezeichnet werden, sie mit oberflächlicher und billiger Kunst gleichgesetzt werden.

Zeitgenössische Kunst kann also schön sein, das heißt aber natürlich nicht, dass jedes Kunstwerk schön sein muss. Wunderbar ist gerade die Vielfältigkeit. Ästhetisch ansprechende Werke können helfen, Schwellenängste zu überwinden und den Einstieg in die Gegenwartskunst zu erleichtern; natürlich können auch sie den Menschen zum kritischen Nachdenken anregen und nicht nur Werke, die das Auge provozieren. Ich möchte jedoch nicht das eine gegen das andere ausspielen, es soll einfach beides geben. Denn selbstverständlich ist auch die (visuelle) Provokation legitim und wichtig. Manchmal braucht es vielleicht etwas, das schmerzt und weh tut, damit sich die Menschen mit gewissen Fragen auseinandersetzen.

D.L. *Könnten Sie vielleicht noch einige Künstlernamen nennen, die für Sie dieses Kriterium der Schönheit erfüllen, dieses Transzendente vermitteln wollen, oder an der Grenze zum Religiösen stehen?*

G.O. In Werken vieler zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler kann ich Spuren des Transzendenten entdecken, einen Moment des Religiösen oder Anklänge an das Göttliche. Man sollte sie aber nicht in eine Ecke drängen und als „spirituelle Künstler“ bezeichnen. Auch ist der Kontext wichtig: Christliche Motive werden gerne nur als Zitat oder Kulisse verwendet, um sich z.B. malerischen Problemen wie Farbe und Form zu widmen (was eine transzendente Wirkung nicht ausschließt!); oder kirchliche Themen und Missstände werden kritisch verhandelt, um sie bisweilen ironisch zu karikieren.



Anselm Kiefer
 Nu mit Wind mit Zeit und mit Klang, 2011
 Öl, Emulsion, Acryl und Bleiobjekt
 auf Leinwand
 350 x 560 x 30 cm



Bill Viola
 The Silent Sea, 2002
 Video (auf Plasmaflachbildschirm), 10'07"
 39 x 65 cm

Anselm Kiefer, den wir aktuell im Essl Museum in einer großen Personale zeigen, ist ein deutscher Künstler, der sich tiefgreifend mit der Spiritualität, den Religionen und Mythen der Menschheit auseinandersetzt. Anlass und Inspiration für seine Arbeiten sind oft Mythologien germanischen, griechischen, ägyptischen Ursprungs, aber auch jüdisch-christliche Motive. Für den Künstler spielt die Beschäftigung mit dem Erinnern, dem Gedächtnis und besonders mit der Vergangenheit und dem Vergessen eine eminent wichtige Rolle. In seinen meist monumentalen Arbeiten ist er auf der Suche nach dem Absoluten und möchte nicht weniger als das menschliche Sein, die Welt, den Kosmos erfahrbar machen. Er nähert sich religiösen Themen durchaus kritisch, gleichzeitig ist aber sein Zugang zum Religiösen getragen von einem tiefen Respekt und großer Faszination. Spannend finde ich an Kiefer, dass er selbst sagt, er sei sehr religionskritisch,

er sich aber gleichzeitig mit Religion beschäftigen muss, sie ihn nicht loslässt. Dieser Neugierde kann man sich auch als Betrachter seiner Werke kaum entziehen.

Nennenswert ist natürlich der amerikanische Videokünstler Bill Viola. Spirituelle Grenzerfahrungen wie Geburt und Tod, die Frage nach der menschlichen Natur, nach Bewusstsein und Körperlichkeit, sind zentrale Momente in seinem Werk. Seine kontemplativen Videoinstallationen gewähren dem Betrachter Momente der Ruhe und des Innehaltens, um sich zentralen Themen des menschlichen Lebens zu stellen. Religiöse Symbolik und die Anlehnung an die christliche Ikonographie sind wichtiger Bestandteil seiner Kunst. Wunderschön wird etwa immer wieder das Wasser als spirituell konnotiertes Zeichen eingesetzt. Pathos, Arrangement und Lichtstimmung der Szenen zeigen unverkennbar die geistige Verwandtschaft zur Renaissance und zu Caravaggio.



Max Weiler
Wie eine Landschaft, die grauen Berge, 1965
Eitempera auf Leinwand
96 x 196 cm



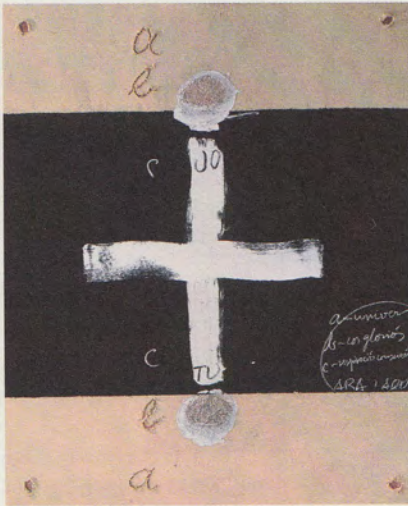
Arnulf Rainer
Kreuz, 1987-1990
Öl auf Holz
201 x 124 cm

Viola erschafft Arbeiten, die sehr spirituell erscheinen und von einer Ernsthaftigkeit zeugen, wie man sie sich nur wünschen kann.

Ich möchte auch auf Max Weiler hinweisen, einen 2001 verstorbenen österreichischen Künstler, der sich stark mit chinesischer Landschaftsmalerei auseinandergesetzt hat. Sein leidenschaftliches Interesse an chinesischem Denken und chinesischer Kunst ist auf ein gemeinsames kosmologisches Welt- und Naturverständnis zurückzuführen. Weiler ging es in seiner Malerei nicht um die topographische Wiedergabe von Landschaften, er wollte die Natur als Ganzes in ihrem Werden und Vergehen verstehen und versuchte, das Geistige der Natur zu begreifen und darzustellen. Ausgehend von der Natur und in enger Verbindung mit ihr entwickelte er eine gestisch-expressive bis meditativ-abstrakte Malerei. Wir zeigten 2010 unter dem Titel

„Die Natur der Malerei“ eine Ausstellung seiner Werke. Menschen sind oft stundenlang vor ihnen gesessen, manche haben auch meditiert. Die meisten sind, so glaube ich, verändert aus der Ausstellung gegangen. Das ist das Schönste, was passieren kann.

Kurz erwähnen will ich Arnulf Rainer und Mark Rothko. Die Kreuzdarstellungen des Österreichers versinnbildlichen mit ihrem oft langsamen, meditativen Farbauftrag Verinnerlichung, Askese und Stille. Das Kreuz als formales Element ist bei Rainer ein zentrales Motiv seiner informellen und spontan aus dem Unterbewusstsein schöpfenden Malweise. Die abstrakt-expressiven, fast monochromen Farbfelder des lettisch-amerikanischen Künstlers hingegen lassen die Illusion räumlicher Unbegrenztheit entstehen. Farbige Rechtecke, verschwommene Konturen, Licht und Raum erzeugen eine erhabene, kontemplative Wirkung.



Antoni Tàpies
Dietari Num. V, 2002
270 x 220 cm

Abschließen möchte ich mit Antoni Tàpies. In den Objektbildern des kürzlich verstorbenen katalanischen Künstlers verbinden sich spirituell aufgeladene Symbole und Zeichen, Mauerkritzeleien und das Haptische des Materials zu einer archaisch-reduzierten Bildsprache.

Tàpies versteht das Kreuz als Ausdruck der Balance von Vertikalem und Horizontalem, als mathematisches Zeichen aber auch als Verbindung von Himmel und Erde, Materie und Geist, Geburt und Wiedergeburt. Im Essl Museum waren vor kurzem in der Ausstellung „Schönheit und Vergänglichkeit“ Werke von Tàpies zu sehen. Ich begleitete Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich, durch die Schau. Vor den Werken von Tàpies sagte er den wunderschönen Satz: „Die Kunst ist die Ewigkeit in der Vergänglichkeit des Lebens.“

^{D.L.} Zum Abschluss möchte ich noch einmal auf die Ausstellung zu sprechen kommen,

die wir zum Thema „Geheimnis der sieben Sakramente“ zeigen, bei der Theologiestudierende mit Künstlerinnen und Künstler in den Dialog getreten sind.

Welche Chancen und vielleicht auch welche Schwierigkeiten sehen Sie dabei?

^{G.O.} Zuerst möchte ich betonen, dass ich es wunderbar finde, dass Theologinnen und Theologen mit Künstlerinnen und Künstlern in Kontakt treten, aus dem Dialog Arbeiten zu den sieben Sakramenten entstehen und diese dann in einer Kunstausstellung in einer Kirche zu sehen sind.

Ein sehr reizvolles aber sicher nicht leichtes Unterfangen! Ich kenne nur wenige Projekte dieser Art.

Als kurzer Exkurs hierzu sollen zwei engagierte Veranstaltungen Erwähnung finden: Der Arbeitskreis „Kunstraum Kirche“ organisiert in und vor Gotteshäusern in Tirol (Österreich) seit rund zwanzig Jahren zeitgenössische Kunst-Begegnungen.



Ausstellungsansicht „Ecce homo“
von Lois Anvidalfarei, Stift Wilten,
Innsbruck, 2012

Initiatoren sind Gerhard Larcher, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Graz und seine Frau Elisabeth, Kunsthistorikerin. Die Ausstellungen sind nicht unumstritten. Aktuell sorgt etwa die Arbeit „Ecce Homo“ von Lois Anvidalfarei vor der Stiftskirche in Wilten (Innsbruck) für Kontroversen. Vor kurzem wurde die Skulptur von unbekannten Tätern beschädigt.⁸

In der romanischen Pantaleonskapelle in Mödling bei Wien zeigt die Initiative „Kunst-im-Karner“ (der Kunstpädagogin Andrea Schubert und der Restauratorin Doris Frass) zweimal jährlich Kunstausstellungen „mit religiöser Geisteshaltung im weitesten Sinn“. Ziel sei es, zwischen zeitgenössischer Kunst und religiösen



Ausstellungsansicht „Auferstehung – Dionysos oder Christus“ mit einem Werk von Hermann Nitsch, Karner Mödling, 2010

Themen Brücken zu bauen. 2010 durfte ich eine viel diskutierte Ausstellung mit Arbeiten von Hermann Nitsch kuratieren.⁹

Bei solchen Projekten gibt es von künstlerischer wie kirchlicher Seite immer wieder Vorbehalte: Der Kirche fällt es – wie schon erwähnt – schwer, einen Umgang mit zeitgenössischer Kunst zu finden, und auch von der Kunstszene wird dieser nicht gerade gesucht. Ängste gibt es auf beiden Seiten: die Angst vor einer künstlerischen Kritik an der Kirche, einer Herabwürdigung der religiösen Lehre und des sakralen Ortes, oder die Angst, dass sich die Kunst in den Dienst der Religion stellt, von ihr vereinnahmt wird, die Sorge, dass ihre Autonomie, die sie sich in letzten Jahrhunderten hart erarbeitet hat, konterkariert wird.

⁸ Siehe: www.stift-wilten.at/news/2012/03/Ecce-homo-Informationsbblatt.pdf (3.3.2012).

⁹ Mehr Informationen unter: www.othmar.at/kirchen/karner/kunst_im_karner.html (3.3.2012).

Diese Befürchtungen sind ernst zu nehmen – auch da ist ein künstlerisches Projekt wie dieses natürlich leicht angreif- und kritisierbar.

Hier liegt nun aber die große Chance, zu zeigen, dass ein Dialog zwischen Kunst und Religion möglich ist, dass man sich auf gleicher Augenhöhe begegnen kann, sich gegenseitig respektiert und voneinander versucht zu lernen – vielleicht ist lernen zu viel gesagt, das klingt so schulisch. Man versucht einfach, neugierig aufeinander zu sein. Zentral für einen Zugang zu zeitgenössischer Kunst und Religion ist Leidenschaft und Neugierde, aber auch der Mut, seine eigenen Meinungen zu hinterfragen. Die Künstlerinnen und Künstler trauen sich, offen dem katholischen Glauben zu begegnen und sich mit ihm auseinanderzusetzen. Das ist ein mutiger Schritt. Auf der anderen Seite ist es mindestens genauso mutig, wenn Menschen, die sehr religiös sind und an die Wirkkraft der sieben Sakramente glauben, sich trauen, die Interpretation der Sakramente in die kreativen Hände von Künstlerinnen und Künstler zu legen.

D.L. Ich habe bei allen an dieser Ausstellung beteiligten Künstlerinnen und Künstlern, mit denen ich gesprochen habe, das Gefühl gehabt, dass sie das Projekt ganz ernst nehmen, dass sie sich ehrlich mit der Thematik auseinanderzusetzen und unvoreingenommen sich dem Sakrament nähern, versuchen ein Sakrament ganz neu zu verstehen.

G.O. Ich glaube, bei diesem Projekt geht es darum, sich zurück zu besinnen auf das Wesentliche, auf den ursprünglichen Grundgedanken der sieben Sakramente. Gut finde ich, dass es den Künstlerinnen und Künstlern gelingt, das, was wir derzeit oft von der Kirche hören, eher auszuklammern (gemeint ist die stark erhobene Kritik an der Kirche, die hitzigen Diskussionen

und Skandale) und sich ganz auf die Sakramente zu konzentrieren.

D.L. Besonders an diesem Projekt ist natürlich auch der Kirchenraum als Ausstellungsort...

G.O. Der Ort ist wirklich außergewöhnlich. Die Jesuitenkirche in Heidelberg ist ein öffentlicher und sakraler Raum, der vor allem von religiösen Menschen zur spirituellen Einkehr und zum Gottesdienst aufgesucht wird. Hier werden die Gläubigen nun plötzlich mit zeitgenössischen Kunstwerken konfrontiert. Die Arbeiten wenden sich also nicht in erster Linie an ein Publikum, das mit einem zeitgenössischen Kunstdiskurs vertraut ist. Ein zeitgenössisches Kunstmuseum ist ein klar definierter Raum, dort weiß der kunstinteressierte Betrachter, was ihn erwartet. Wenn hingegen im öffentlichen Raum – etwa der Fußgängerzone einer Stadt – zeitgenössische Kunst ausgestellt wird, kommt eine viel größere Bevölkerungsgruppe mit ihr (auch ungewollt) in Kontakt, was oft nicht konfliktfrei verläuft, da das Verständnis und die Neugierde für Gegenwartskunst fehlen. Unter dieser Prämisse zeitgenössische Kunst in einer Kirche zu zeigen, ist ein wagemutiger Schritt. Sie ist kein neutraler Ort, sondern ein geweihter Kultraum. Das kann natürlich zu Irritationen führen, aber auch zu neuen Erkenntnissen.

D.L. Könnten Sie zum Schluss noch etwas zu den einzelnen künstlerischen Arbeiten sagen?

G.O. Der besondere Ort der Kirche als Ausstellungsraum ist sicher eine spannende künstlerische Herausforderung, er erfordert aber auch Sensibilität und Gespür in der Herangehensweise. Die Kunstwerke wahren im sakralen Kontext ihre Autonomie, es ist aber natürlich ein Unterschied, ob sie in einem „White Cube“ oder in einem derart aufgeladenen Ort gezeigt werden.

Sie nehmen den Kirchenraum nicht in Besitz, drängen sich nicht auf, werden aber auch nicht übersehen. Einige Künstlerinnen und Künstler reagieren gezielt auf den Raum: Anne Gathmann lässt als Verbindung mit dem Göttlichen eine lange Kette von der Kirchendecke hängen; Carola Keitel ruft nicht mehr benutzte Beichtstühle in ihrer fast vergessenen Funktion als Orte des geheimen Gesprächs und der Vergebung in Erinnerung, sie verkleidet und verschließt die Möbel mit Schall abweisendem gepolstertem Stoff und lässt sie dadurch undurchdringbar erscheinen. Karl Roths Holzbalkenkonstruktion im Mittelgang der Kirche hingegen ermutigt die Besucherin, den Besucher, einzeln über die symbolisch aufgeladene Schwelle zu treten – gezwungen wird aber niemand, Ausweichmöglichkeiten sind gegeben. In der Installation von Maximilian Bauer können Betrachterin und Betrachter durch eine Linse auf den Seitenaltar blicken, fokussiert ist er in der Linse enthalten und dennoch nur ein Abbild.

Die Installation von Barbara Heim reflektiert durch verschiedene Elemente die Nähe Gottes. Thomas Splett wiederum verwandelt einen ledernen Boxsack in ein „schwarzes Etwas“, wie es der Künstler nennt, und hat ihn in halb schwebender Position vor einem Seitenaltar der Kirche gehängt. Das dunkle „Ding“ bildet einen starken Kontrapunkt zur hellen, lichtdurchfluteten Kirche mit einigen wenigen farbenprächtigen Malereien. Eine Installation, die viele Assoziationen zulässt. Die meisten Arbeiten sind selbsterklärend und bedürfen keiner großen Worte. Ein sehr heiliger, auratischer Ort ist die Krypta der Jesuitenkirche. Susanne Wagner zeigt dort ihre Videoarbeit: Wir sehen ein schwarzes Quadrat, eine Frau tritt auf und lässt mit ihrem großen Pinsel weißen Mehlstaub von der Decke rieseln, Faltenwürfe wie eine verschneite Landschaft werden sichtbar.

Ein poetisch wie visuell einprägsamer Akt, um das göttliche Wirken durch das Sakrament zu versinnbildlichen. Fotografische Naturaufnahmen von Petra Schneider erscheinen als Spiegelbilder innerer Wirklichkeiten, „Seelenlandschaften“, wie sie die Künstlerin nennt, ähnlich der filmischen Annäherung von Kathrin Thalmann, die versucht, mit assoziativen, symbolischen Szenen eindrucksvolle Bilder für die göttliche Wirkung des Sakraments zu finden. Und schließlich die gefilmten Polaroids von Elisabeth Roth: einfache und ergreifende Sinnbilder für das Geheimnis des Lebens, der Liebe und den Leerstellen dazwischen.

D.L. Was wünschen Sie sich für dieses Projekt?

G.O. Alle Kunstwerke der Ausstellung zeugen von einer tiefgreifenden Auseinandersetzung mit Religion und Sakrament. Ich wünsche mir, dass diese Leidenschaft für Kunst und Theologie auch auf die Besucherinnen und Besucher überspringt und den Werken mit Neugierde begegnet wird. Schön würde ich finden, wenn – aus Kunstvermittlersicht gesprochen – die Ausstellung mit Gesprächen begleitet wird, man mit den Leuten im Dialog bleibt, sie das Gefühl haben, betreut zu werden, und es dadurch zwischen den unterschiedlichen und doch so verwandten Auffassungen von Gott und der Welt zu einem offenen Gedankenaustausch und einer spannenden Diskussionen kommt.

D.L. Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch fand am 20. Februar 2012 statt, im Laufe der Ausstellungsvorbereitungen wurde der Text überarbeitet sowie einige Passagen und vergleichende Zitate mit Quellenangaben ergänzt.